SGD-Präsident Dr. Ulrich Kleemann (r.) und Bauamtsleiter Martin Schäfer (2. v. r.) schauen Dr. Carola Winkelmann (l.) zu, die einen Stein mit Kleinstlebewesen aus der Nister untersucht. Fotos: goeb

Bei Manfred Fetthauer (am Bassin) laufen alle Fäden zusammen. Auf ihn und Roman Hugo gehen viele Initiativen rund um die Nister zurück. Er war auch Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Nister (ARGE).

An der Nister wird geklotzt

WISSEN Forschung und Lebensraumschutz noch einmal intensiviert / Öffentliche Hand unterstützt Vorhaben mit bis zu 1,2 Mill. Euro

Mit „INTASAQUA“ will man die letzten Bestände der Flussperlmuschel und andere seltene Arten retten.

goeb ■ „Wie sieht Artenschutz aus?“ Diese Frage stellte am Donnerstag Privatdozentin Dr. Carola Winkelmann von der Universität Koblenz-Landau auf einer groß angelegten Projektvorstellung in der Gaststätte „Zum Hahnhof“ an der Nister bei Wissen. In der Öffentlichkeit, kritisierte sie, spreche man fast immer nur über Vögel und Säuger, über Pflanzen und Tiere in Gewässern indes fast nie.

Dabei sollten die Zahlen, die sie nannte, allen Anlass zu Sorge geben: Nur 7 Prozent aller Fließgewässer in Deutschland seien in einem guten ökologischen Zustand. Die Nister, das naturnahe, über 64 Kilometer munter bis zur Sieg mäandrierende Flüsschen, bildet da keine Ausnahme. Ihr ökologischer Zustand hat sich in den letzten Jahren erstaunlich verschlechtert, auch wenn hier vergleichsweise viele seltene Tierarten vorkommen. Noch.

Seit zehn Jahren beobachtet man auch in der Nister zunehmendes Veralgen der wichtigen Kiesbänke, die Brutstätte zahlreicher Fischarten und der Lebensraum von Kleinstlebewesen. Veralgt dieser Lebensraum (wissenschaftlich: Kolmation), kann das dazu führen, dass große Teile des Artinventars aussterben. Auch an der Nister steht die Uhr – trotz Schutzbemühungen – auf fünf vor zwölf. Hier tut die öffentliche Hand alles dafür, dass es nicht „High Noon“ wird.

Grund für die Anstrengungen dürften einige seltene Tierarten sein, die hier leben, allen voran die Flussperlmuschel, von der Dr. Dirk Hübner vom Büro für fisch- und gewässerökologische Studien (Marburg) sagte, dass sie „im gesamten Rhein-Cluster“ nur noch in der Nister lebe.

Beim Zusammentreffen von Verwaltungsleuten, Ehrenamtlichen und Wissenschaftlern in dem Traditionsgasthof würdigte man deshalb den Start des Projekts INTASAQUA (Integrativer Artenschutz aquatischer Verantwortungsarten in der Nister). „Verantwortungsarten“, so übersetzte die Biologin Winkelmann, das seien Arten, für deren Wohlergehen Deutschland besondere Verantwortung trage. Teils haben diese Arten ihren Verbreitungsschwerpunkt in Deutschland, teils hütet das Land die letzten überhaupt bekannten Refugien bestimmter Organismen. Bei der Flussperlmuschel dürfte das der Fall sein. Hinzu gesellten sich die Fischarten Barbe, Nase und Gründling. Auch weitere Arten der Kategorie „streng geschützt“ trifft man in der Nister noch an: Bach- und Entenmuschel beispielsweise, Groppe, Äsche und gelegentlich sogar den Lachs.

Mal flott, mal gemächlich fließt die Nister der Sieg zu. Schnellfließende und stehende Abschnitte fördern die Biodiversität.

Zum Projektstart waren u. a. die Landräte Michael Lieber (AK) und Achim Schwickert (WW-Kreis), der Präsident der Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord, Dr. Ulrich Kleemann, Andreas Krug als Abteilungsleiter Integrativer Naturschutz und nachhaltige Nutzung beim Bundesamt für Naturschutz, der Dekan des Fachbereichs Mathematik/Naturwissenschaften der Universität Koblenz-Landau, Prof. Dr. Stefan Wehner, und Manfred Fetthauer, Vorsitzender und Gründer der ARGE Nister, erschienen.

Hauptgeldgeber des Forschungs- und Verbesserungsprojekts in einer geplanten Gesamthöhe von 1,2 Mill. Euro ist die Bundesrepublik, hier das Bundesamt für Naturschutz (792 000 Euro), aber auch das Land Rheinland-Pfalz (288 000 Euro), die Landkreise und Kommunen (120 000 Euro) steuern Mittel bei. Die Federführung liegt in Händen der Kreisverwaltung Altenkirchen. Nach einer Voruntersuchung beantragen alle Beteiligten das auf drei Jahre angelegte Hauptvorhaben.

„Bei Fließgewässern kommen die Probleme immer aus dem Einzugsgebiet“, schilderte Carola Winkelmann, war sich aber auch nicht zu schade, ihre anfängliche Zurückhaltung einzuräumen, als es auch um die Umlandentwicklung als Teil des Projekts ging. Denn da türmen sich oft hohe Hindernisse auf: schwierige Grundstücksverhandlungen etwa oder teure Maßnahmen gegen den Einlauf von Schadstoffen.

Doch anders als bei manchen Projekten geht die öffentliche Hand auch hier in die Vollen: Ulrich Kleemann zählte auf, dass man bereits das Dalex-Wehr rückgebaut und diverse Gräben geöffnet habe. Demnächst werde die Kläranlage Bad Marienberg so umgebaut, dass der Phosphor-Eintrag in die Nister um die Hälfte reduziert und dafür drei kleinere ältere Anlagen abgeschaltet werden könnten.

Woran hapert es nun an der Nister? Denn dass etwas faul ist, das belegen Fotoaufnahmen von Manfred Fetthauer vom Wehr in Stein-Wingert aus den Jahren 2001 und 2010. Auf der älteren Aufnahme erkennt man sehr gut die hellen Kiesbänke im Flussbett, auf dem Foto jüngeren Datums ist schon alles grün veralgt.

Bisher gibt es freilich nur Hypothesen für die ökologische Schieflage. Laut Winkelmann grenzen die Felder dicht an den Fluss, zu dicht, „denn bei starkem Regen ist starker Schlamm-Eintrag zu beobachten“. Das Gewässer benötige zwischen Ufer und gepflügter Fläche einen Schutzstreifen.

Man möchte ferner einige weitere Gräben öffnen, denn dies seien hervorragende Brutstätten für Fische. Auch beabsichtige man zu untersuchen, ob sich die Artenvielfalt erhöht, wenn man die Gewässerstruktur abwechslungsreicher gestaltet. Winkelmann störte, dass sich weite Teile des Flussbildes zu ähnlich seien. Und schließlich stellte Manfred Fetthauer die „K-Frage“. Immer wahrscheinlicher wird, dass steigende Kormoranbestände verantwortlich sind für die Abnahme der Karpfenarten (Nase, Barbe u. a.), die wiederum die Algen vom Kies des Flussbettes abraspeln. Man hat sehr viele von Schnabelhieben verletzte Fische gefunden. Auch das muss wissenschaftlich genauer untersucht werden.

Andreas Goebel

Lebenskreislauf der Muschel

Handgroß kann die Flussperlmuschel *(Margaritifera margaritifera)* werden und steinalt – wenn man sie lässt. Zoologisch zählen sie zu den Najaden, den Nymphen, so nannten die alten Griechen die Bewahrerinnen der Gewässer. Bis zu 50 Liter Flusswasser, berichtete Dr. Dirk Hübner, kann eine Muschel am Tag filtern. Leider nehmen die Bestände deutlich ab. Zumindest für die Bachmuscheln ergab eine Zählung der Bestände an der Nister im Jahr 2007 etwa 6000 Stück. Im Jahr 2013 waren es nur noch 2400 Individuen. Für die Flussperlmuschel, so der Fachmann, sehe es ähnlich aus. An der Nister ist mit Geldern der SGD mit einer Erhaltungszucht begonnen worden, für die Roman Hugo zuständig ist. Dr. Hübner erklärte die Methode: So bilden die geschlechtsreifen Muscheln im Juni bis September zahlreiche Larven (Glochidien) aus, die sich in den Kiemen der Bachforellen einnisten. Dort wachsen sie heran und lassen sich im Mai des darauffolgenden Jahres ins Kiesbett fallen. Vier bis fünf Jahre leben sie dort, ehe sie aufsteigen. Das Problem für die Muscheln (und nicht nur für sie) ist die Veralgung. Dadurch herrschen in der Kieselschicht schlechte Sauerstoffbedingungen, an denen die Jungmuscheln zugrunde gehen können. In Stein-Wingert kommt man über gehälterte Muscheln an die Glochidien, die dann zu den Fischen ins Becken gesetzt werden, bis sie später abfallen. So erziele man recht gute Aufzuchtbedingungen, hieß es.

Auf diesem Archivbild blüht der Flutende Hahnenfuß. Das Mittelgebirgsflüsschen hat mit der „Kolmation“ zu kämpfen, dem Phänomen zunehmender Veralgung.

Dr. Dirk Hübner, Marburg.

Unterständiges, verhorntes Maul: Nasen, eine Karpfenart, weiden Algen ab.

PD Dr. Carola Winkelmann.

KOMMENTAR

Nisterschutz mit Signalwirkung

Es scheint symptomatisch zu sein, dass unsere Fließgewässer in vielen Fällen ökologisch nicht in einem guten Zustand sind. Anders als sonst wird in die Verbesserung der Nister viel Geld investiert. Es gibt einen „Nistervertrag“, unterstützt von den beteiligten Verbandsgemeinden, die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) unterhält ein Forschungsprojekt, die SGD hilft u. a. in der Reproduktion der Muscheln und ausgewählten Naturschutzprojekten und nun geht mit INTASAQUA ein Großprojekt an den Start, das erstmals die Biodiversität der Nister insgesamt verbessern helfen soll.

Davon können wichtige Impulse auch für andere Fließgewässer ausgehen. Niemand darf sich damit abfinden, dass nur 7 Prozent der Bäche und Flüsse in Deutschland in dem Zustand sind, in dem sie sein sollten.

Die Nister könnte zur Nagelprobe werden und die Frage beantworten, ob unsere Flüsse noch zu retten sind und gegebenenfalls wie. Die Najaden, scheint's, brauchen uns. Allein werden sie es nicht schaffen, die Flüsse und Bäche in ihrer ganzen Schönheit zu bewahren. Andreas Goebel